

Familie und Alltag im 18. Jahrhundert

Dargestellt an Beispielen aus Nieder-Olm und Umgebung

von Elmar Rettinger

Familienbegriff

Im allgemeinen versteht man in unseren Tagen unter Familie die Wohn- und Lebensgemeinschaft der Eltern mit ihren Kindern. Kann man diesen personell eng gefaßten Familienbegriff auch auf die Vergangenheit übertragen? Stimmt die weitverbreitete Vorstellung, daß sich die bis ins 18. Jahrhundert vorherrschende, traditionelle Groß- oder Mehrgenerationenfamilie durch den Einfluß der Industrialisierung zu unserer heutigen modernen Kleinfamilie gewandelt habe? Diesen und weiteren Fragen soll anhand von Nieder-Olmer Quellen für das 18. und 19. Jahrhundert nachgegangen werden. Dabei bleibt der Blick nicht auf das rein Genealogische beschränkt, vielmehr sollen auch die Lebensbedingungen, mit welchen sich die Familie damals auseinandersetzen hatte, berücksichtigt werden. Allerdings ohne den Anspruch, eine Alltagsgeschichte auch nur annähernd schreiben zu können.

Der Mensch lebte früher in drei Lebenskreisen: Schutzherrschaft, Dorfgemeinschaft und Familie. Die unterste Einheit war allerdings nicht mit dem identisch, was wir heute unter Familie verstehen, sie umfaßte vielmehr die Lebensgemeinschaft des „ganzen Hauses“¹⁾, d.h. alle in einem Haus zusammenlebenden Personen. Der verwandtschaftliche Zusammenhang war von untergeordneter Bedeutung. In der Regel war nicht die Familie, sondern der Haushalt die Bemessungsgrundlage bei Steuererhebungen. In Einwohnerverzeichnissen als „Knechte“ oder „Mägde“ bezeichnete Personen können durchaus Verwandte sein, während „Kinder“ des Hausvaters nicht unbedingt leibliche Kinder sein müssen. Der genealogische Inhalt des Begriffs „Haus“ hat sich bis heute im traditionell orientierten Adel erhalten (z.B. „Haus Habsburg“). Die Familie war früher – z.B. im Sinne der Gesellschaftslehre des Franzosen Jean Bodin (1529/30–1596) – Spiegelbild der Gesellschaft im kleinen. Unser heutiger Ausdruck „Landesvater“ erinnert noch an diese Verknüpfung von gesellschaftlichem und privatem Bereich. Der Gemeinde- bzw. der Stadtrat oder auch der Pfarrer fühlten sich für das Privatleben der Stadt- oder Dorfbewohner zuständig. Das wird aus den Oppenheimer Stadtratsprotokollen des 18. Jahrhunderts deutlich, wenn der Stadtrat über den Lebenswandel der Einwohner Nachforschungen anstellte²⁾, oder wenn der Essenheimer Pfarrer bei der Geburt des ersten Kindes nachrechnete, ob es ehelich gezeugt wurde und dies auch im Kirchenbuch vermerkte³⁾. Seit dem 18. Jahrhundert – auf dem Lande zum Teil erst seit dem 19./20. Jahrhundert – hat sich „Familie“ vor dem Hintergrund des Auseinanderstrebens von Wohnung und Arbeitsstätte als Gegenbild gegen das gesellschaftlich-öffentliche Leben entwickelt. Parallel dazu verlief die Geringerschätzung des häuslichen im Vergleich zum öffentlichen Bereich und damit das Auseinandertreten der Bedeutung der Arbeit der Frau und des Mannes⁴⁾.

Familienforschung

Mit Familienforschung beschäftigen sich Vertreter der verschiedensten Wissenschaftsrichtungen wie Soziologen, Ökonomen, Historiker usw. Insbesondere die jüngere historische Familienforschung hat traditionellen Vorstellungen über die vorindu-

strielle Familie widersprochen. Ansatzpunkt der „Cambridge Group“ um Peter Laslett war die noch aus dem 19. Jahrhundert stammende These Frederic le Play's von der „vorindustriellen Großfamilie“, die bis zu 18 Personen(!) pro Haushalt umfaßt habe⁵⁾. Laslett wies auf der Basis von Zählungen in ca. 100 englischen Dörfern zwischen 1574 und 1821 nach, daß in 90% aller Haushalte lediglich 4-6 Personen lebten. Diese Zahlen finden sich auch in anderen Regionen. 1798 wurden linksrheinisch im Zusammenhang mit den sogenannten „Reunionsadressen“ (Anschluß des besetzten Gebiets an das französische Territorium) sowohl Einwohner- als auch Haushaltszahlen aufgezeichnet⁶⁾. In 12 ausgewählten Landgemeinden um Mainz lebten durchschnittlich 4,2 Personen in einem Haushalt, in Nieder-Olm waren es 4,8. 1795 waren es in Nieder-Olm ebenfalls 4,2 Personen⁷⁾.

Die besonders mit dem Namen Michael Mitterauer verbundene österreichische Familienforschung stellt die dynamische Struktur der Familien in den Vordergrund⁸⁾. Familienzählungen zu einem bestimmten Zeitpunkt sind lediglich Momentaufnahmen. Die Existenz eines gewissen Prozentsatzes von Kernfamilien – d.h. Eltern und Kinder – läßt noch nicht den Schluß auf eine Kernfamilienstruktur zu. Die Auswertung der österreichischen „Libri status animarum“ – das sind Seelenbücher, die in verschiedenen Pfarreien für aufeinanderfolgende Jahre überliefert sind – zeigt, daß die Kernfamilie auf dem Lande lediglich ein Durchgangsstadium des Familienzyklus war. Dreigenerationenfamilien waren in Gebieten mit Anerbenrecht, wo sich die Geschwister um den alleinigen Hoferben scharten, häufiger als in Regionen mit Realerbteilung, in welchen der Besitz gleichmäßig aufgeteilt wurde. 1795 gab es in Nieder-Olm nach den hohen Bevölkerungsverlusten der Gemeinde durch die Kriegereignisse im Zusammenhang mit den Revolutionskriegen – 1792 wurde Mainz von den Franzosen erobert, 1793 wieder befreit und 1794/95 wiederum von französischen Truppen eingeschlossen – 127 Haushaltungen. Davon waren 12 Witwer- und 16 Witwenhaushalte, in nur 5 (3,8%) der Häuser lebte die Großmutter noch in der Familie, und waren somit 3 Generationen unter einem Dach vereint.

Erst die Veränderung der Erwerbsstruktur hin zu mehr Lohnarbeit, und damit die Trennung von Beruf und Familie wirkten auf die Zusammensetzung der Familie. D.h. mehr der Urbanisierung und weniger der Industrialisierung kommt in diesem Zusammenhang entscheidende Bedeutung zu. Von 1871 bis 1910 stieg der Anteil der Stadtbewohner von 36 auf 60% der Gesamtbevölkerung.

Mit der Bevölkerungsgeschichte der sogenannten „vorstatistischen“ Zeit, d. h. der Zeit vor 1800, als es noch keine statistischen Landesämter gab, beschäftigt sich die historische Demographie⁹⁾. Dieser Zweig der Geschichtswissenschaft hat seine Ursprünge schon im 18. Jahrhundert, geriet jedoch durch die rassenideologische Inanspruchnahme genealogischer Forschung im Dritten Reich in Verruf. Über Frankreich reimportiert entwickelten sich in Deutschland seit den 70er Jahren in verschiedenen Städten, so auch in Mainz, historisch-demographische Zentren.

Die besten Quellen für die vorindustrielle Bevölkerung sind die Kirchenbücher. Geburts- und Heiratsregister mußten von den Pfarrern seit der päpstlichen Bulle „Benedictus deus“ (1564), Sterberegister seit dem „Rituale Romanum“ (1614) geführt werden. Die Kirchenbücher setzten allgemein allerdings erst erheblich später ein.

Allein die rein vitalstatistische Auflistung der in den Registern enthaltenen Daten vermittelt Erkenntnisse über Bevölkerungswachstum, Bevölkerungsentwicklung in Krisenzeiten, saisonale Schwankungen von Geburten, Heiraten und Sterbefällen usw. Mit Hilfe der von den beiden Franzosen Michel Fleury und Louis Henry entwickelten „Familienrekonstitutionsmethode“ lassen sich weitergehende Einsichten über die Familie und damit die Bevölkerungsstruktur des 18. und 19. Jahrhunderts gewinnen. Dies soll im folgenden Beispiel von Nieder-Olm versucht werden.

Ergebnisse historisch- demographischer Forschungen.

Der erste Eintrag im Nieder-Olmer Kirchenbuch stammt von 1650¹⁰⁾. Die Angaben sind im 17. Jahrhundert besonders aufgrund der Kriegereignisse (Dreißigjähriger Krieg, Pfälzischer Erbfolgekrieg), aber auch infolge von Seuchen, vor denen zumeist ein Teil der Dorfbevölkerung in abliegende Regionen floh, lückenhaft und unvollständig. Die Festungseigenschaft der Stadt Mainz, die immer wieder Kriegsvolk anlockte, bestimmte auch das Schicksal der ländlichen Umgebung.

Bei der Familienrekonstitution konnte auf das im Pfarrarchiv vorhandene Familienbuch zurückgegriffen werden, das aus Kirchenbüchern der umliegenden Gemeinden ergänzt und mit historisch-demographischen Methoden bearbeitet wurde. Nicht alle Familien konnten jedoch herangezogen werden. An auswertbare Familienblätter sind bestimmte Anforderungen zu stellen. Es müssen bekannt sein: Geburtsdaten von Ehemann,-frau und allen Kindern, Heiratsdatum, Todesdaten von Ehemann und -frau. Es mußte sich um eine Erstehe handeln, und die Frau sollte mindestens 45, besser 50 Jahre, alt geworden sein, also ihre gesamte fruchtbare Zeit erlebt haben. Diese Anforderungen reduzieren die Zahl der in historisch-demographischem Sinne „vollständigen“ Familien erheblich. Für das 18. Jahrhundert ergaben sich 69, für das 19. Jahrhundert (1801–1840) 59 Familien. Dennoch sind auch auf dieser schmalen Basis zuverlässige Erkenntnisse über die Nieder-Olmer Familien zu gewinnen.

Tabelle 1 : Heiratsalter bei Erstehen in Nieder-Olm 17. – 19. Jahrhundert (Anzahl der Belege durch „nicht vollständige“ Familien erweitert)

	Mann	Frau	Anzahl Belege
17. Jh.	22,8	22,1	15
18. Jh.	26,3	23,7	274
19. Jh.	27,0	25,8	171

Tabelle 1 macht deutlich, daß das durchschnittliche Heiratsalter von Mann und Frau vom 17. zum 19. Jahrhundert kontinuierlich anstieg. Das 19. Jahrhundert ist – besonders in der ersten Hälfte – von einem rapiden Bevölkerungsanstieg gekennzeichnet. Hatte die Nieder- Olmer Bevölkerung im 18. Jahrhundert geringe Zuwachsraten zu verzeichnen, so vermehrte sie sich von 606 Einwohnern im Jahre 1801 um über das Doppelte auf 1381 im Jahre 1846. Dieses Wachstum ist jedoch nicht auf eine Verringerung des Heiratsalters und – dadurch bedingt – größere Kinderzahl zurückzuführen. Die Zunahme des durchschnittlichen Heiratsalters zeigt vielmehr, daß es trotz

einer vergleichsweise höheren Zahl von Heiraten im 19. Jahrhundert schwieriger wurde, eine Familie zu gründen. Der Bevölkerungszuwachs und die zunehmende Zersplitterung des Grundbesitzes aufgrund der Realerbteilung verkleinerte die wirtschaftliche Grundlage, führte zu Verarmung oder zwang sogar zur Auswanderung. Heute spielt die materielle Basis als Voraussetzung für eine Eheschließung nicht mehr die entscheidende Rolle. Das durchschnittliche Heiratsalter in der Bundesrepublik betrug 1976/1980 beim Mann 25,8 und bei der Frau 23,0 Jahre¹¹⁾. Der eigentliche Unterschied zum 18. Jahrhundert liegt jedoch nicht in den leicht gesunkenen Durchschnittswerten, sondern in den Altersunterschieden zwischen den Ehepartnern. Anders als heute mit unseren berechenbaren Lebensabläufen bedrohten Kriege und Krankheiten besonders im 17. und 18. Jahrhundert das Leben der Menschen. In den ländlichen Klein- und Familienbetrieben war nach dem Tode eines Ehepartners die möglichst schnelle Ersetzung der Arbeitskraft eine für die Existenz des Hofes entscheidende Frage. Entsprechend kurz fielen deshalb die Wiederverheiratungsfristen aus (siehe Tabelle 2). Die Heiratschancen waren für Witwer günstiger als für Witwen.

Tabelle 2 : Durchschnittliche Zeit bis zur Wiederverheiratung nach dem Tod des Ehepartners in Nieder-Olm 18. und 19. Jahrhundert (Monate)

	Mann	Frau
18. Jh.	8,5	12
19. Jh.	5	14

Größere Altersunterschiede zwischen den Ehepartnern waren im 18. und 19. Jahrhundert keine Seltenheit. Ehe war auf dem Lande eine vorwiegend auf wirtschaftlichen Überlegungen basierende Institution. Die Heiratswerbung wurde oft Heiratsagenten überlassen. So schreibt der eher in seiner Eigenschaft als Volksdichter bekannte Badenheimer Landwirt Isaak Maus (1748–1833) über einen an seine Tochter gerichteten Heiratsantrag: „Der Juliane wurde ein junger Euler aus Riddesheim hinter Kreuznach angetragen, den wir aber nicht kennen, auch nicht wissen, ob seine Taube keine Stoßvögel zu befürchten hat“¹²⁾. Augenscheinlich war der Freier Wirt der Gaststätte „Zur Taube“.

Tabelle 3 : Familiengröße in Nieder-Olm im 18. und 19. Jahrhundert (%)

Anzahl Geburten	Anzahl Familien	
	18. Jahrhundert	19. Jahrhundert
1–3	4,4	6,8
1–5	21,7	25,5
6–9	52,2	52,5
10–12	24,6	15,3
13–	1,5	5,1

Tabelle 3 zeigt, daß in über 50% der Familien im 18. und 19. Jahrhundert zwischen 6 und 9 Kinder auf die Welt kamen. Eine Nieder-Olmerin gebar während ihres gesamten Lebens im 18. Jahrhundert im Durchschnitt 7,9 und im 19. Jahrhundert 7,1 Kinder. Natürlich handelt es sich hierbei um einen errechneten Wert und nicht um die tatsächliche Kinderzahl zu einem bestimmten Zeitpunkt. Man kann davon ausgehen, daß im Durchschnitt 3 bis 4 Kinder gleichzeitig in einem Haushalt lebten. 1795 waren es in Nieder-Olm genau 2,8, ein Wert, der angesichts der erhöhten Sterblichkeit in der Gemeinde anlässlich der Kriegsergebnisse um Mainz in den Jahren 1792–1795 unter dem von „Normalzeiten“ liegen dürfte.

Der großen Kinderzahl entspricht die Altersstruktur der damaligen Bevölkerung. Das Dorf war im 18. Jahrhundert von einem höheren Kinderanteil geprägt. Ca. 40% der Landbevölkerung waren unter 15 Jahre alt. Im 19. Jahrhundert, für das genauere Zahlen vorliegen, waren es bezogen auf das gesamte Großherzogtum Hessen immerhin noch ca. 35%¹³⁾, in der Bundesrepublik 1980 dagegen lediglich 17,8%.

Trotz dieser hohen Geburtenzahlen entsprechen heutige Vorstellungen vom „jährlichen Kind“ im 18. Jahrhundert nicht der damaligen Wirklichkeit. Die Folgerung, daß man schon vor 200 Jahren Geburtenplanung betrieben habe, um den Kindersegen zu begrenzen, ist jedoch gleichfalls nicht zutreffend. Man darf in diesem Zusammenhang nicht die rein biologischen Möglichkeiten zugrundelegen. Die Abstände zwischen den einzelnen Geburten wurden durch eine ganze Reihe von Faktoren über die natürliche Zeitspanne von 9 Monaten hinaus verlängert. Auch die Arbeitsbelastung der Frau, die in den bäuerlichen Familienbetrieben sowohl für Haushalt als auch für Feldarbeit zuständig war, darf nicht vergessen werden. Die Anzahl der Fehlgeburten läßt sich nicht nachweisen. Vermutlich endete jede dritte Schwangerschaft vorzeitig. Geburtenabstände bis zu 31 Monaten werden allgemein noch als „normal“ angesehen (siehe hierzu Tabelle 5). Die Zahl von 7 bis 8 Kindern im Verlauf eines Lebens bewegt sich knapp an der Grenze des Möglichen, wobei natürlich in Einzelfällen durchaus höhere Kinderzahlen vorkommen können.

Tabelle 4: Anzahl der Geburten pro Erstehe und Heiratsalter der Frau in Nieder-Olm 18. und 19. Jahrhundert

18. Jahrhundert:

Heiratsalter	15–19	20–24	25–29	30–34	35–39	40–	insg.
Geburtenzahl	9,0	8,4	7,3	5,8	3,0	–	7,9
Anzahl Fam.	8	37	17	6	1	–	69

19. Jahrhundert (1801–1840):

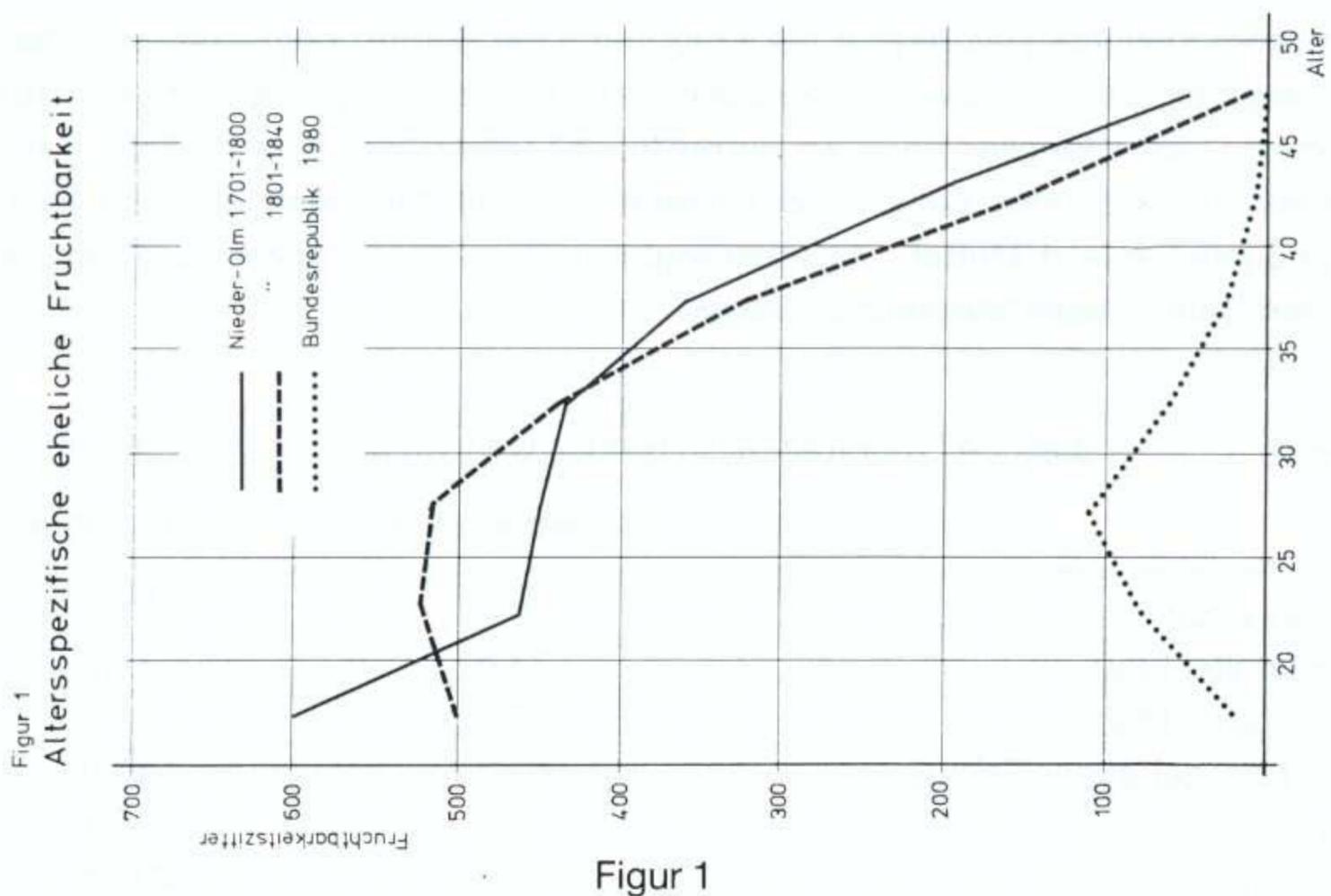
Heiratsalter	15–19	20–24	25–29	30–34	35–39	40–	insg.
Geburtenzahl	10,3	8,6	5,8	4,0	–	–	7,1
Anzahl Fam.	11	16	25	7	–	–	59

Mit zunehmendem Heiratsalter der Frau nahm die durchschnittliche Geburtenzahl ab, doch sind in den oberen Altersklassen verhältnismäßig viele Geburten zu verzeichnen (siehe Tabelle 4). Frauen, die mit 30–40 Jahren heirateten, bekamen immerhin noch ca. 6 Kinder. Eine Nieder-Olmerin wurde im 18. Jahrhundert im Alter von 41,3 Jahren zuletzt Mutter. Dagegen liegt das Durchschnittsalter der Frau bei der letzten Geburt heute bei unter 30 Jahren.

Tabelle 5: Innereheliche Fruchtbarkeit in Nieder-Olm 18. und 19. Jahrhundert

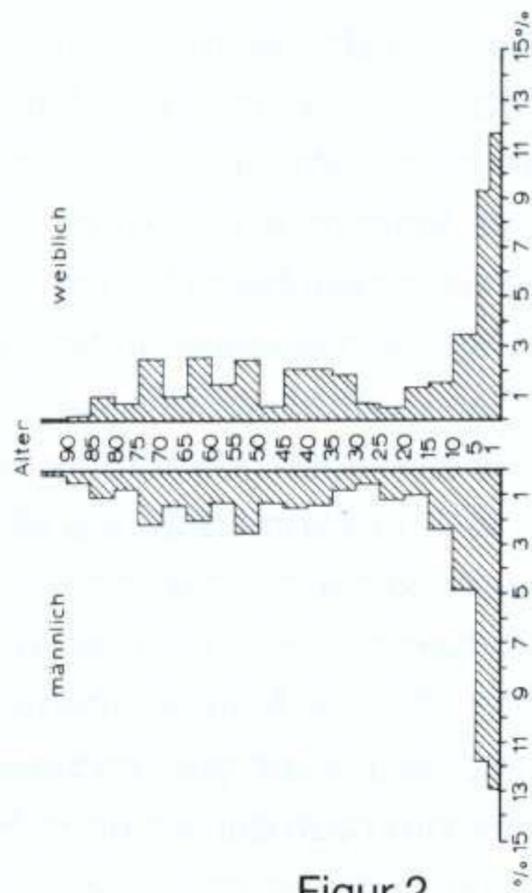
	18. Jahrhundert	19. Jahrhundert
Anzahl Ehen	69	59
Heiratsalter Frau	23,6	24,5
Heiratsalter Mann	26,7	27,4
Alter Frau bei letzter Geburt	41,3	40,0
Anzahl Geburten	7,9	7,1
Fruchtbarkeitsziffer	310,8	294,6
Geburtenabstände (Monate)		
Heirat bis 1. Geb.	13,8	13,3
1. – 2. Geb.	23,0	21,0
2. – 3. Geb.	26,4	25,2
3. – 4. Geb.	28,9	26,4
4. – 5. Geb.	26,8	29,1
5. – 6. Geb.	27,1	28,0
6. – 7. Geb.	28,5	25,8
7. – 8. Geb.	30,1	27,2
8. – 9. Geb.	32,0	27,5
9. – 10. Geb.	29,2	26,0
10. – 11. Geb.	32,6	32,3
11. – 12. Geb.	18,7	28,5

Eine der wichtigsten Fragen demographischer Forschungen ist die innereheliche Fruchtbarkeit. Zunächst sei zum besseren Verständnis die international übliche Art der Berechnung von Fruchtbarkeitsziffern kurz erläutert. Man teilt die gesamte fruchtbare Zeit der Frau von 15 bis 50 Jahre in Fünf-Jahres-Abschnitte ein. Anschließend zählt man die Kinder, die alle Frauen in einem solchen Abschnitt bekommen haben, zusammen und teilt sie durch die Anzahl der Jahre, die die betreffenden Frauen in diesem Zeitraum verheiratet waren. Man erhält die durchschnittliche Zahl der Geburten pro Frau in diesem Zeitraum. Dieser Wert wird mit 1000 multipliziert, da Fruchtbarkeitsziffern üblicherweise auf 1000 Frauen berechnet werden. Die für Nieder-Olm für das 18. und 19. Jahrhundert errechneten Ziffern sind in Figur 1 graphisch wiedergegeben und zusätzlich mit den Werten für die Bundesrepublik 1980 verglichen.



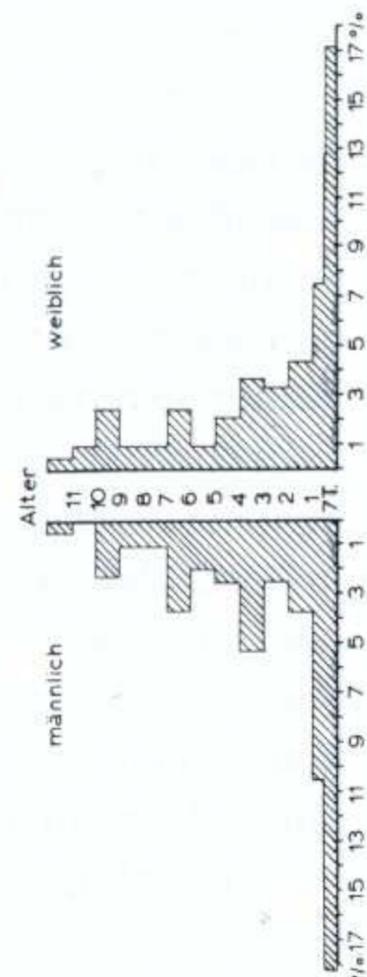
Die Kurve für das 18. Jahrhundert zeigt den nach außen gewölbten Verlauf, wie er für katholische Gebiete vor der Industrialisierung typisch ist. Die für das 19. unterscheidet sich wenig von der des 18. Jahrhunderts. In den unteren Altersgruppen haben die Frauen sogar mehr Kinder bekommen. Die Sterbeziffern blieben im 19. Jahrhundert konstant. Der Rückgang der Säuglingssterblichkeit setzt in Nieder-Olm wie auch in der Stadt Mainz erst in den 90er Jahren des Jahrhunderts ein. Der Bevölkerungsanstieg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist somit vor allem auf eine größere Anzahl von Heiraten durch den Wegfall von Ehehindernissen nach dem Ende der kurmainzischen Herrschaft und der Eingliederung des linksrheinischen Gebietes in das französische Territorium zurückzuführen. In Nieder-Olm gingen im 19. Jahrhundert jährlich etwa doppelt so viele Paare eine Ehe ein wie im Jahrhundert zuvor. Hinzu kommt noch eine höhere Fruchtbarkeit der Frauen besonders in den Altersgruppen 20–24 und 25–29 Jahre. Vergleichsweise bescheiden nehmen sich dagegen die Fruchtbarkeitsziffern für das 20. Jahrhundert aus. Der Rückgang schritt seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ausgehend von den oberen Altersgruppen nach unten voran. Ende der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts setzte er in der Altersgruppe der 35–39jährigen ein und genau 1967 in der der 20–24jährigen. Seit 1976 steigt die Fruchtbarkeit der 25–29jährigen Frauen und seit 1980 auch die der 20–24jährigen wieder leicht an. Den hohen Kinderzahlen im 18. Jahrhundert entsprach jedoch kein gleichgroßes Bevölkerungswachstum. Vor der letzten verheerenden Pest im Mainzer Raum im Jahre 1666 hatte Nieder-Olm 102 Häuser, somit etwa 450 Einwohner. Diesen Bevölkerungsstand erreichte es erst wieder nach über 70 Jahren. 1738 zählte der Ort 455 Einwohner, 1798 waren 591. Ein Teil des Bevölkerungsüberschusses ging zum einen durch die Wanderungsbewegung verloren. Der Zuwachs der Städte rekrutierte sich damals vor allem aus der Zuwanderung vom Land. Zum anderen stand der Geburten- eine ähnlich hohe Sterbeziffer gegenüber. Figur 2 verdeutlicht den Anteil der Kinder an der Gesamtmortalität in Nieder-Olm 1732-1800. Im Schnitt erreichte nur jede zweite Person das heiratsfähige Alter.

Figur 2
 Altersspezifische Mortalität Nieder-Olm
 1732-1800 (%)



Figur 2

Säuglingsmortalität Nieder-Olm 1732-1800 (%)



Die Kinder starben vor allem an den Pocken, gegen die es vor der Einführung der Pockenschutzimpfung Ende des 18. Jahrhunderts kein Mittel gab. Aber auch andere, heute als „Kinderkrankheiten“ bezeichnete Leiden findet man in den Kirchenbüchern als Todesursachen. Im allgemeinen ist es jedoch nicht möglich, eine Beschreibung des Gesundheitszustandes der damaligen ländlichen Bevölkerung zu erstellen. Erstens sind die Angaben in den Kirchenbüchern zu selten. Es finden sich häufiger Hinweise auf die in unregelmäßigen Abständen grassierenden Epidemien wie Pest oder Ruhr als auf die alltäglichen, „normalen“ Krankheiten, die über einen längeren Zeitraum betrachtet weit mehr Menschenleben forderten als die spektakulären Seuchen. Zweitens war die damalige Medizin nosologisch ausgerichtet, d.h. sie fragte entsprechend dem Stand des medizinischen Wissens nach den Symptomen einer Krankheit. So findet man oft die Notiz, daß der Betreffende an „hitzigem Fieber“ gestorben sei. Die heutige Medizin ist dagegen ätiologisch, d.h. sie fragt nach den Ursachen einer Krankheit. Damalige Krankheitsbezeichnungen lassen sich somit nicht in heutige Benennungen übersetzen. Insgesamt gesehen waren die Lebensbedingungen auf dem Land etwas besser als in der Stadt. Dies zeigen unter anderem die vergleichsweise höheren Zuwachsraten der ländlichen Bevölkerung.

Alltagsleben

Wie sahen nun die allgemeinen Lebensbedingungen einer Familie im 18. Jahrhundert aus? Dies soll im folgenden anhand der drei Bereiche Ernährung, Kleidung und Wohnung kurz skizziert werden. Es gibt leider wenige Quellen für die materielle Kultur des dörflichen Alltags. Um ein ungefähres Bild von den Nieder-Olmer Verhältnissen zu erhalten, muß man die für andere Regionen vorliegenden Ergebnisse mit Vorbehalt auf den Ort übertragen. Hans Jacob Christoffel Grimmelshausen (1622-1676) schilderte in seiner Erzählung „Das wunderliche Vogel-Nest“ den Alltag einer armen Familie im Dorf:

„ . . . als diese magere Suppe aufgetragen war, setzte sich klein und groß nach gesprochenem Gebet darum her und attackierten sie mit ihren hölzernen Löffeln, daß kein Tropfen mehr darin blieb . . . es (wurde) von den Spänen, so diese Leute anstatt des Lichts brannten, ziemlich warm und räucherig in dem ohnedas engen Stüblein . . . Das Weib hatte ihres Mannes wollen Hemd an, welches er im Winter zu tragen pflegt, er selbst ein paar zwilchener, überall mit Spättern besetzter Hosen, und die Kinder gingen alle so zerrissen daher, daß ich an den um sich habenden Lumpen nicht erkennen konnte, welches Mägdlein oder Büblein gewesen; mit welchen Kleidungen sie sich auch des Nachts bedeckten, denn ich sah in der Stube die jüngste noch in ihrem von Laub und Moos zugerichteten Nest also mit ihren Kleidern zugedeckt schlafen; der Alten Bett war scheinbarlicher von Stroh gemacht, so doch schon ziemlich zermahlen war; die Bettlade samt Tisch, Stuhl und Bänken waren alle des Manns eigene Arbeit, so war er auch selbst Zimmermann, Maurer und Decker am ganzen Haus gewesen; die Fenster waren von Papier und der Stubenofen von gebackenen Steinen und Hohlziegeln zusammengestüekelt; in Summa Summarum, es war überall sonst nichts als Armut zu sehen.“¹⁴⁾

Diese extrem armen Verhältnisse waren damals sicherlich nicht der Regelfall. Dennoch dürfte es, auch wenn die Bevölkerung in Weinbaugebieten wohlhabender gewesen war als in anderen Regionen, in Nieder-Olm im 18. Jahrhundert Dorfarme gegeben haben. In den 81 Gemeinden des kurpfälzischen Oberamts Alzey lebten 1791 durchschnittlich 3,0 % Dorfarme¹⁵⁾. Straßenbettelei gehörte im 18. Jahrhundert zum Dorfalltag. Die Landgemeinden waren in einer Zeit, als die für den Haushalt und die landwirtschaftlichen Produktion notwendigen Gerätschaften noch im Dorf hergestellt wurden, vorwiegend bäuerlich-handwerklich geprägt. Ein Verzeichnis der Stimmberechtigten in der Gemeinde Nieder-Olm aus dem Jahre 1802 gibt Auskunft über die berufliche Zusammensetzung: Demnach waren 31,6 % der erwähnten Personen „Ackersleute“, 30,8 % „Tagelöhner“ und 25,6 % Handwerker. Der Rest verteilte sich auf Verwaltung (4,3 %), Schul-, Kirchen- und Gesundheitspersonal (4,3 %), 3 Musikanten und 1 Eisenhändler¹⁶⁾. Natürlich beeinflusste die Tatsache, daß Nieder-Olm als Sitz eines kurmainzischen Amtmanns in der Laurenziburg schon damals über zentralörtliche Funktionen verfügte, die berufliche Struktur des Ortes. Tagelöhner besaßen meist ein kleines Stück Land, waren jedoch darauf angewiesen, ihren Lebensunterhalt durch Lohnarbeit zu verdienen. Die Handwerker, die in der Regel nebenbei etwas Feld bewirtschafteten, hatten kaum mehr Vermögen als die Tagelöhner. Das geht zumindest aus einer Ebersheimer Musterungsliste von 1817 hervor¹⁷⁾. Das Gesamtvermögen eines Handwerkers belief sich dort auf durchschnittlich 459, das eines Tagelöhners auf 337 und das eines „Ackermannes“ auf 2221 Gulden.

Wie sah Nieder-Olm im 18. Jahrhundert aus? Der Plan des kurmainzischen Geometers Gottfried Mascopp aus dem Jahre 1577 gibt zuverlässig den damaligen Dorfgrundriß wieder, der sich bedingt durch den Wehrcharakter der mit Wall und Graben umgebenen Gemeinde bis zur Franzosenzeit erhalten hat. Erst der Bau der Pariser Straße 1808–1811 hat das Dorfbild grundlegend verändert. Über einzelne Gebäude gibt die Karte allerdings – abgesehen von Kirche und Laurenziburg – nur unzurei-

chend Auskunft. Das 18. Jahrhundert läßt sich allgemein als eine Phase des Wiederaufbaus nach den Kriegszerstörungen des 17. Jahrhunderts charakterisieren. Der alte Bauzustand der aus dieser Zeit stammenden Häuser ist aufgrund der vielen Umbauten nicht mehr zu rekonstruieren. Einige Hinweise auf das Dorfbild Mainzer Landgemeinden finden sich in zeitgenössischen Schilderungen, z. B. bei Georg Friedrich Lucius, dem Sohn des damaligen lutherischen Pfarrers von Jugenheim. Lucius beschrieb die Kriegereignisse in Jugenheim zur Zeit der Besetzung und Belagerung der Stadt Mainz durch die Franzosen 1792–1795¹⁸⁾. Die Zustände in dem nassau-saarbrückischen Amtsort lassen sich durchaus verallgemeinern. Die Straßen innerhalb und außerhalb des Orts waren Ende des 18. Jahrhunderts noch nicht gepflastert. 1792 stapften die französischen Soldaten auf ihrem Zug zur Festung Mainz in Jugenheim durch knöcheltiefen Morast. Ernst Neeb (1767–1843), Professor der Philosophie und späterer Nieder-Saulheimer Landwirt, berichtet, daß um 1780 an der Nieder-Olmer Selzbrücke ein Kutscher mit Wagen und zwei Pferden im Schlamm versunken sei. Der Mann konnte gerettet werden, während die Pferde im Morast zugrundegingen¹⁹⁾.

Bei den Häusern gab es erhebliche soziale Unterschiede. Das Jugenheimer Pfarrhaus war massiv aus Stein gemauert und verfügte über mehrere Zimmer in Erd- und Obergeschoß. Im allgemeinen war das Erdgeschoß der Häuser wohlhabender Bauern in Stein ausgeführt, das Obergeschoß bestand aus Fachwerk. Das Bauholz mußte zum Teil aus dem 100 Stunden von Mainz entfernten Fichtelgebirge herangeschafft werden. Fuhr- und Floßlöhne, Zölle sowie die Zwischenhändler erhöhten die Preise. Eine Jugenheimer Hausinschrift hat damals wie heute Gültigkeit:

„Das Bauen ist eine Lust, daß es so viel kost, hat Johann Heinrich Steinfurt nicht gewußt.“²⁰⁾

Die Wohnhäuser waren meist unterkellert und mit Ziegeln gedeckt, die Fenster mit Scheiben und Läden verschlossen. Wohnhaus, Stallungen und Scheune umgaben bei größeren bäuerlichen Anwesen einen viereckigen Hofraum, der zur Straße hin durch ein Tor abgeschlossen war. Man bezeichnet diesen Typ allgemein als „Fränkisches Gehöft“²¹⁾. Ein Jugenheimer Hof erwies sich 1795 aufgrund dieser Anlage als so wehrhaft, daß er sogar den Stürmen der plündernden Franzosen standhielt. Unsere Kenntnisse beschränken sich jedoch in der Regel auf die Häuser einer gehobenen bäuerlichen Schicht. Über die Wohnungen von Tagelöhnern ist kaum etwas bekannt. 1835 veranschlagte Wilhelm Hesse die Kosten für ein Tagelöhnerhaus auf 200–300, die für den Hof eines Großbauern auf 6000–7000 Gulden²²⁾.

Hinweise auf die Wohnungseinrichtung geben die Inventare, die vor allem für kurpfälzische Gemeinden erhalten sind. Unter diesen Inventaren hat man sich genaue Verzeichnisse von Mobilien und Immobilien vorzustellen, die bei bestimmten Anlässen, z. B. bei Erbschaftsangelegenheiten, angefertigt wurden. Im Haushalt der Familie Lucius in Jugenheim waren wohl Schränke vorhanden, Hauptaufbewahrungsgegenstand in bäuerlichen Haushalten – dies zeigt die Auswertung von Inventaren im pfälzischen Haßloch im 17. und 18. Jahrhundert²³⁾ – war jedoch die Kiste. Als Sitzgele-

genheit dienten meist Bänke. Tische waren in der Regel vorhanden. Ein eigenes Bett stand beileibe nicht jedem Familienmitglied zur Verfügung. Drei bis vier Kinder schliefen gemeinsam in einem, in eine Wandnische eingebauten Bett (Alkoven). In den Inventaren fällt der hohe Anteil von Wäsche und Bettzeug auf. Auch wenn es im Hause Lucius Federdecken gab, haben wohl als Unterlage meist Strohsäcke gedient, die mit einer Leinwandhülle umgeben waren. Wenige in den Inventaren verzeichnete Gegenstände betreffen die Bereiche Heizung, Beleuchtung, Reinigung und „Freizeit“, sofern man diesen modernen Begriff überhaupt auf das 18. Jahrhundert übertragen kann. Heizung war im waldarmen Rheinhessen ein besonderes Problem. Nicht jeder konnte seinen Brennholzbedarf aus dem Gebiet um den Donnersberg decken. Die Stuben wurden hauptsächlich mit Kienspänen beleuchtet, Öl- und Kerzenbeleuchtung waren zu teuer. Die Räume waren vor allem im Winter kalt und veräuchert. Die Brandgefahr war groß. Der Feuerschutz stellte eine der wichtigsten Angelegenheiten der ländlichen Gemeinwesen dar. Reichtum dokumentierte sich durch den Besitz von Luxusgegenständen wie Tischwäsche, Zinn- oder sogar Silbergeschirr, Bettwäsche usw. Was als besonders wertvoll und schützenswert angesehen wurde, zeigt die Liste der Dinge, die man 1792 in Jugenheim vor den plündernden Franzosen zu verstecken suchte – allerdings ohne Erfolg, wie sich später herausstellen sollte. So enthielt eine im Haus Lucius versteckte Kiste „Getüch“, Sonntagskleidung, Hemden und bares Geld. Die Alltagskleidung bestand aus einfachen und dauerhaften Materialien, besonders aus Leinen, und wurde selbst hergestellt. Insgesamt gesehen beschränkten sich Einrichtung und Kleidung auf das elementar Notwendige.

Georg Friedrich Lucius' Mutter kochte den im Hause einquartierten Franzosen Gemüsesuppe. Rindfleisch, das den „Gästen“ nicht fett genug (!) war. Senf, Meerrettich, Wein und Brot werden erwähnt. Gänse und Hühner, die allerdings alle von den Franzosen konfisziert worden waren, Hasen und Feldhühner werden in normalen Zeiten als Festtagsbraten auf den Tisch gekommen sein. Im Stall standen Ochsen, Kühe, Schweine, seltener Pferde. Die Verpflegung während der Feldarbeit bestand aus Brot, Wein, Wurst und Käse. 1804 schreibt der oben erwähnte Isaak Maus über seinen – allerdings ausdrücklich als „Diät“ bezeichneten – Tagesspeiseplan:

„Sie (die Diät) besteht aus einer schönen Morgenruhe, zwei Schalen Kaffee (das war oft eine aus Rüben hergestellte „Brühe“), einem Kreuzerweck, Mittags Suppe u. d. g., frisches Brunnenwasser und dann um vier Uhr ein Schoppen Wein, Butterbrot oder weißen Käs, Abends Suppe und Salat und Schlaf“. ²⁴⁾

Die Alltagskost auf dem Lande war im 18. Jahrhundert karg und wenig abwechslungsreich. Man ernährte sich von den Früchten, die in der Gemarkung geerntet wurden. Breispeisen und Suppen bildeten die tägliche Hauptnahrung. Fleisch konnte man sich kaum leisten. Ca. 75 % des Kalorienbedarfs wurde aus Getreideprodukten gedeckt. Wilhelm Hesse beschreibt die Ernährungsgewohnheiten in Rheinhessen

Anfang des 19. Jahrhunderts: Im Sommer gab es morgens um 8 Uhr nach schon 5-stündiger Arbeit ein Stück Kornbrot mit Käse. Das Mittagessen bestand aus Kartoffeln bzw. anderen Gemüsen mit Schweinefleisch. Oft fiel das Fleisch weg, Wein gab es selten. Zum Abendessen gab es etwa um 19⁰⁰ Uhr Suppe, weichen Käse und im Sommer häufig saure Milch. Nur bei schwerer Feldarbeit war der Speiseplan reichhaltiger. Die Kartoffel hat sich, obwohl sie schon seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts angebaut wurde, als Hauptnahrungsmittel erst im 19. Jahrhundert, als die Getreideproduktion angesichts der rapide gestiegenen Bevölkerungszahl nicht mehr ausreichte, durchsetzen können. An Hunger mußte jedoch in dem von Parzellenwirtschaft geprägten Rheinhessen im 18. und 19. Jahrhundert niemand mehr sterben. Der Niersteiner Bauer Adam Boost schrieb über das als „Hungerjahr“ in die Geschichte eingegangene Jahr 1816: Auch der geringste Tagelöhner habe ein kleines Stück Feld als Eigentum, könne darauf Kartoffeln und Rüben pflanzen und gewinne die Möglichkeit, sich und die Seinen in Zeiten der Teuerung durchzubringen²⁵⁾. Je einfacher der Alltag, umso üppiger fielen dagegen Festessen z. B. anlässlich von Hochzeitsfeierlichkeiten aus. Die kurpfälzische Landesregierung sah sich 1577 veranlaßt, den allzu umfangreichen Hochzeitsfeiern durch eine Polizeiverordnung Grenzen zu setzen:

- „1. Es dürfen höchstens vier Tische mit je zehn Personen bewirtet werden.
2. Es dürfen keine übermäßig wertvollen Brautgeschenke gegeben werden.
3. Die Gelage dürfen nicht über zwei Tage dauern.
4. Arme Brautleute dürfen nur ihre Blutsverwandten bewirten.
5. Es dürfen nur die Hochzeitsgäste in Sittsamkeit tanzen.“²⁶⁾

Anlaß derartiger Verordnungen dürfte mehr die obrigkeitliche Sorge um die eigenen Einkünfte als das Wohl der Untertanen gewesen sein. Dem Alkohol wurde an Festtagen oft in überreichlichem Maße zugesprochen. In den Kirchenbüchern finden sich immer wieder Hinweise auf durch unmäßigen Alkoholkonsum verursachte Todesfälle. Das 18. Jahrhundert war im Gegensatz zu heute eine Zeit des Nahrungsmangels. Nicht der Genußwert der Nahrungsmittel, sondern ihr Nährwert standen im Vordergrund. Die Einkünfte einer Familie reichten nach Abzug der Betriebskosten, der Pächtabgaben usw. gerade aus, um die elementaren Bedürfnisse zu decken. Überschüsse konnten in der Regel nicht erwirtschaftet werden.

Zusammenfassung und Vergleich

Das anhand von Nieder-Olmer Quellen gezeichnete Bild ist typisch für ländliche, katholische Gemeinden des Mainzer Umlands und darüber hinaus. Unter Familie verstand man früher die Wohngemeinschaft des ganzen Hauses. Erst mit zunehmender Lohnarbeit und damit verbundener Trennung von Haushalt und Beruf im 20. Jahrhundert vollzieht sich der begriffliche Wandel zur Familie als „privater Bereich“ und Gegenpol zur Berufswelt. Hohe Geburten- und Sterbeziffern prägen die demographische Struktur der Familie im 18. Jahrhundert. Geburtenplanung gab es in den katholischen Gemeinden nicht. Erst Ende des 19. Jahrhunderts sinkt die Mortalität bei den Säuglingen²⁷⁾. Die Lebensbedingungen, mit welchen die Familie im 18. Jahrhundert

zurechtzukommen hatte, waren alles anders als angenehm. Die Sorge um das tägliche Brot bestimmte den Alltag der Menschen. Krankheiten und Tod bedrohten ständig ihre Existenz. Das Bild vom im Kreise der Familie friedlich dahinscheidenden Familienvater ist eine romantische Vorstellung des 20. Jahrhunderts. Der Tod ereilte die Menschen rasch, man starb auf dem Feld, auf der Straße oder wurde morgens tot im Bett aufgefunden. In den Sterberegistern findet man häufig den Eintrag „apoplexia tactus“ (d. h. „vom Schlag getroffen“), bei dem es sich weniger um eine Todesursache als um eine Entschuldigungsformel des Pfarrers handelt, daß er zu spät gekommen war, um die letzte Ölung zu spenden. Eine personengebundene Zukunftsplanung war nicht möglich. Dennoch besteht aus heutiger Sicht keine Veranlassung, mit Geringschätzung auf die damaligen Verhältnisse herabzublicken. Familien waren im 18. Jahrhundert selbständige, in sich geschlossenen Welten, die sich an die äußeren Umstände gut angepaßt hatten. Man lebte weitaus stärker als heute im Einklang mit der Natur. Ein tief in den Menschen verwurzeltes religiöses Bewußtsein, das nicht immer mit der offiziellen kirchlichen Lehre übereinstimmen mußte, half bei der Bewältigung von Alltagsproblemen. Es wäre verfehlt, angesichts der Tatsache, daß Mütter den Tod ihrer Kinder augenscheinlich gleichgültig unter dem Motto

„Gott hat's gegeben, Gott hat's genommen“

hinnahmen, auf mangelnde Elternliebe zu schließen. Das Heil des Kindes, besser gesagt, das Seelenheil, nämlich die Taufe, lag den Eltern sehr wohl am Herzen. Lediglich die leibliche Existenz stellte man Gott anheim.

Im Mittelpunkt der Zukunftsplanung stand nicht eine Einzelperson, sondern die Familientradition, der Hof. Es sollte gewährleistet sein, daß ein Familienmitglied – möglichst noch mit dem gleichen (Leit-)Namen wie das Familienoberhaupt – den Hof weiterführte. Das irdische Dasein wurde als Durchgangsstadium zum ewigen Leben empfunden. Betrug die durchschnittliche Lebenserwartung 1750 ca. 32,5 und 1850 ca. 35 Jahre und ist somit wesentlich geringer als heute (73 Jahre), so war damals die **Lebensperspektive** weiter als heute, wo für viele das Leben mit der irdischen Existenz endet²⁸⁾. Zudem weiß man in unseren Tagen oft mit der hinzugewonnenen Lebensspanne nichts anzufangen, zumal die Integration der älteren Menschen als vollwertige Mitglieder unserer die Jugend verherrlichenden Gesellschaft noch zu wünschen übrig läßt.

Neue Krankheiten haben die Infektionskrankheiten des 18. und 19. Jahrhunderts als Todesursachen abgelöst. Heute sterben die Menschen – zumindest in den Industrienationen – nicht, weil sie zu wenig, sondern weil sie zu viel zu essen haben. 1985 waren in der Bundesrepublik in über 50 % aller Todesfälle Herz-Kreislauf-Erkrankungen, die in hohem Maße mit falscher Ernährung zusammenhängen, die Ursache. Das heißt natürlich nicht, daß diese Risikofaktoren im 18. Jahrhundert nicht vorhanden waren, man hatte lediglich keine „Gelegenheit“ an Herz-Kreislauf-Erkrankungen oder auch Krebs zu sterben, da man schon vorher den Infektionskrankheiten zum Opfer fiel.

Es wäre falsch, das Rad der Geschichte zurückdrehen zu wollen. Patentrezepte zur Lösung gegenwärtiger Probleme bietet die Geschichte nicht. Die Kenntnis der Vergangenheit trägt jedoch zum Verständnis aktueller, gesellschaftlicher Fragen und

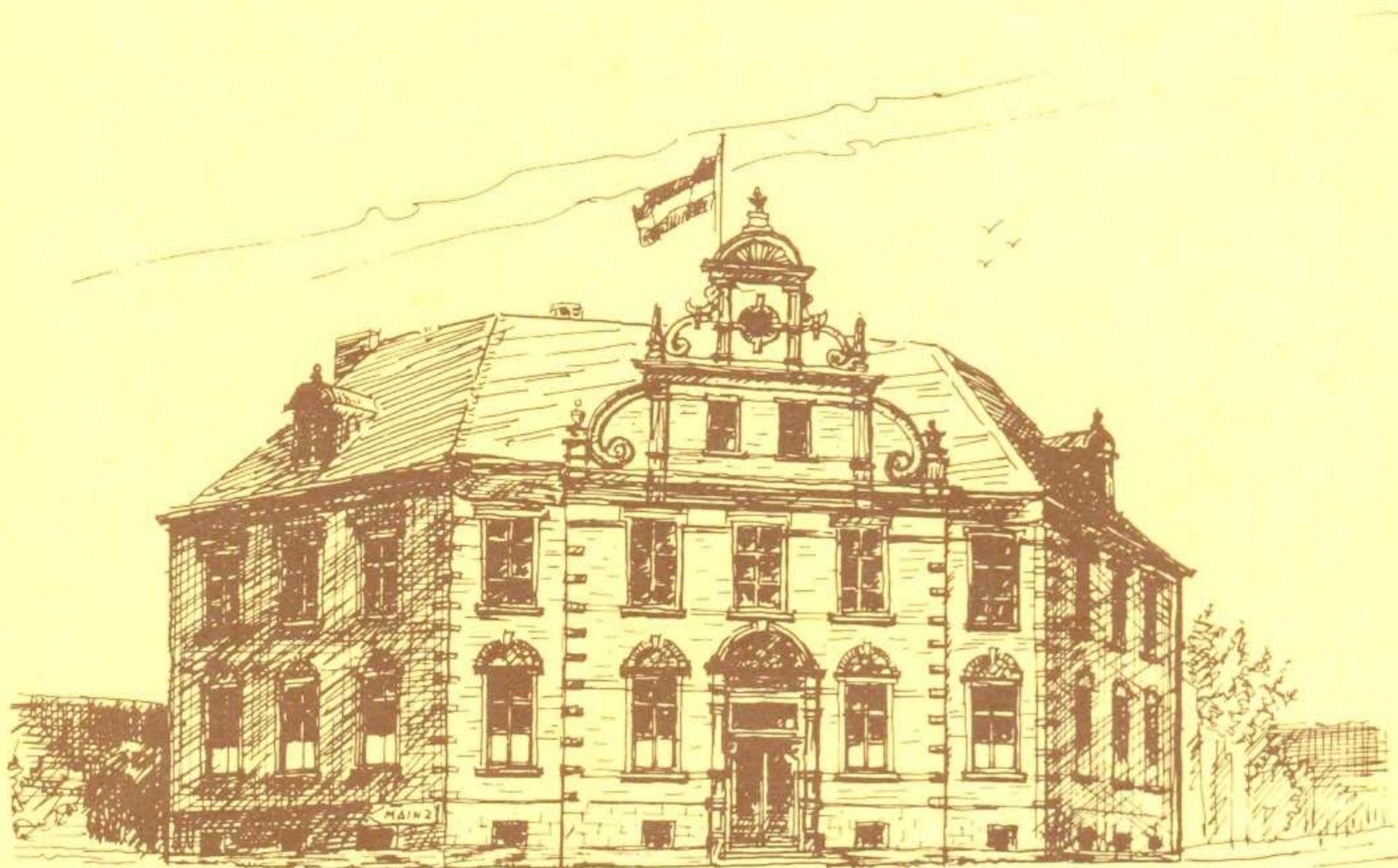
damit zu ihrer unserer Zeit angemessenen Beantwortung bei. Offensichtlich war, so banal dies klingen mag, die Tatsache, daß die Familie auch Reproduktionsstätte, d. h. für die zahlenmäßige Erhaltung des Bevölkerungsstandes zuständig ist, in Vergessenheit geraten. Der starke Bevölkerungsanstieg im 19. und 20. Jahrhundert war lediglich eine demographische Übergangsphase, die vielleicht dazu verführt hat, dieses Phänomen als etwas Selbstverständliches zu beurteilen. Die normale Situation sind jedoch historisch gesehen geringe Zuwachsraten bei etwa gleichhohen Geburts- und Sterbeziffern. Heute ist die Bevölkerungsentwicklung in eine völlig neue Phase eingetreten. Seit 1980 sterben in der Bundesrepublik mehr Menschen als geboren werden, die Bevölkerungszahl ist rückläufig. Dies sollte Anlaß sein, die Familie noch stärker als bisher zu fördern.

Anmerkungen:

- 1) Otto Brunner, Das „ganze Haus“ und die alteuropäische „Ökonomie“, in: Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte, 2. Aufl., Göttingen 1968.
- 2) Peter Zschunke, Konfession und Alltag in Oppenheim. Beiträge zur Geschichte von Bevölkerung und Gesellschaft einer gemischtkonfessionellen Kleinstadt in der frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte, Abt. für Abendländische Religionsgeschichte, Bd. 115), Wiesbaden 1984, Anhang.
- 3) Pfarrarchiv Essenheim, Kirchenbücher.
- 4) Allgemein zu diesem Problemkreis: Michael Mitterauer, Grundtypen alteuropäischer Sozialformen. Haus und Gemeinde in vorindustriellen Gesellschaften (Kultur und Gesellschaft, Bd. 5), Stuttgart-Bad Cannstadt 1979.
- 5) Peter Laslett / R. Wall, Household and family in past time, Cambridge 1972.
- 6) Joseph Hansen (Hrsg.), Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution, 1780 – 1801, 4 Bde. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 42), Bonn 1931 – 1938, hier Bd. 4, S. 797f.
- 7) Stadtarchiv Mainz 28/1 „Niederolmer Tabele und Nahmentliches Verzeichnis aus wieviel Seelen die gemeind Niederohlm bestehet“.
- 8) Wie Anm. 4. – Vgl. auch Michael Mitterauer / Reinhard Sieder (Hrsg.) Historische Familienforschung, Frankfurt/M. 1982.
- 9) Arthur E. Imhof, Einführung in die historische Demographie, München 1977. – Weitere Literatur bei Walter G. Rödel, Literaturbericht zur Bevölkerungsgeschichte, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 110, 1983, S. 301 – 324.
- 10) Pfarrarchiv Nieder-Olm, Kirchenbücher Bd. 1.
- 11) Die Zahlen stammen ebenso wie bei den folgenden Vergleichen aus Peter Marschalck, Bevölkerungsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert (edition suhrkamp NF., Bd. 244), Frankfurt/M. 1984.
- 12) Heinrich Bechtolsheimer u.a., Beiträge zur rheinischen Geschichte. Festschrift der Provinz Rheinhessen zur Hundertjahrfeier 1816 – 1916, Mainz 1916, S. 83f.
- 13) Antje Kraus (Bearb.), Quellen zur Bevölkerungsstatistik Deutschlands 1815 – 1875 (Forschungen zur deutschen Sozialgeschichte, Bd. 2/1), Boppard 1980, S. 56 – 62 Zahlen für das Großherzogtum Hessen.
- 14) H. J. C. Grimmelshausen, Simplicianische Schriften, hrsg. von Alfred Kellertat, Darmstadt 1958, S. 303 – 305.
- 15) Karl Horst Hoferichter, Das Oberamt Alzey im letzten Jahrhundert seines Bestehens in der kurpfälzischen Landesstatistik, in: Alzeyer Geschichtsblätter H. 11/12, 1976, Faksimileabdruck der Bevölkerungsliste 1791 im Anhang.
- 16) Archiv der Verbandsgemeinde Nieder-Olm, Abt. II.
- 17) Stadtarchiv Mainz VOA 11, 47.

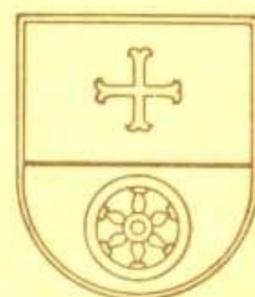
- 18) Georg Friedrich Lucius, Drangsale des Dorfes Jugenheim bei Mainz im ersten Revolutionskriege, bearb. von Eduard Anthes (Hessische Volksbücher, Bd. 8), Darmstadt 1910.
- 19) Bechtolsheimer (wie Anm. 12) S. 106.
- 20) 1200 Jahre Jugenheim, Rheinhessen 767 – 1967, Jugenheim 1967, S. 55.
- 21) Jüngste Zusammenfassung des Forschungsstandes bei Hildegard Friß-Reimann, Bauen in rheinhessischen Dörfern. Erscheint voraussichtlich 1987 in dem Sammelband „Genese und Entwicklung des Dorfes im heutigen Rheinhessen“, hrsg. von Alois Gerlich (Geschichtliche Landeskunde, Bd. 30).
- 22) Wilhelm Hesse, Rheinhessen in seiner Entwicklung von 1798 bis Ende 1834, Mainz 1935.
- 23) Margit Stein, Frühneuzeitliche Inventare als kulturgeschichtliche Quelle, ungedr. Staatsexamensarbeit Mainz 1981.
- 24) Bechtolsheimer (wie Anm. 12) S. 84.
- 25) Bechtolsheimer (wie Anm. 12) S. 68.
- 26) 1200 Jahre Nieder-Saulheim, Nieder-Saulheim 1963, S. 43.
- 27) Weitere historisch-demographische Ergebnisse für Nieder-Olm und Umgebung in Elmar Rettinger, Die Bevölkerungsentwicklung im Spiegel der Kirchenbücher, in: Nieder-Olm. Der Raum der Verbandsgemeinde in Geschichte und Gegenwart, hrsg. von Karl-Heinz Spieß, Nieder-Olm 1983, S. 307 – 328. Ders., Aspekte der Bevölkerungsentwicklung rheinhessischer Dörfer (17. – 19. Jahrhundert). Erscheint 1987 (wie Anm. 21).
- 28) Arthur E. Imhof, Die verlorenen Welten. Alltagsbewältigung durch unsere Vorfahren – und weshalb wir uns heute so schwer damit tun, München 1984.

Verbandsgemeinde Nieder-Olm
Aus vergangenen Zeiten



Heft 8

Beiträge zur Ortsgeschichte von Nieder-Olm



INHALT

	Seite
Dorferneuerung 1776, Peter Weisrock	1
Trompeten in der Nacht, Hans-Peter Plattner	2
Ist Wilhelm Holzamer ein Heimatdichter?, Angela K. Kleinschmitt	4
Familie und Alltag im 18. Jh. Dargestellt an Beispielen aus Nieder-Olm, Elmar Rettinger	10
Ungewöhnlicher Glockenguß in Nieder-Olm, Peter Weisrock	24
St. Georg zu Nieder-Olm – ein baugeschichtlicher Abriß, Hans-Peter Plattner	27
Die Lebenskunst des Cyriak Goschel, Hans-Peter Plattner	32
Familie Scheuermann in Nieder-Olm, Josef Erhart	33
Französisches Wortgut in der rhh. Mundart, Hans-Peter Plattner	34
Weihnachten 1460 in „Nidr-Olmen“, Peter Weisrock	36
Jahrgang 1922	41

Herausgeber:	Verbandsgemeinde Nieder-Olm
Konzeption und Redaktion:	Peter Weisrock, Nieder-Olm
Druck:	Druck-Atelier Schwarz, Nieder-Olm
Titelbild:	Amtsgericht Nieder-Olm (1894 – 1959) Ferderzeichnung von Albert Theuerjahr, Mainz
Illustrationen:	Albert Theuerjahr, Mainz

Dezember 1987

Die Rechte liegen bei den Autoren. Nachdruck nur mit deren Genehmigung möglich.